Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 77 (2020)
Heft: 6

Artikel: Gut versorgt bei Allergien?
Autor: Pauli, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-914213

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwerpunkt «Allergien», Teil 4/Ende

Gut versorgt bei Allergien?

Eine top Allergieforschung ist das eine – doch kommen die Erkenntnisse der Wissenschaftler im Alltag überhaupt bei den Betroffenen an? Ein Blick auf die Versorgungsqualität in der Allergologie.

Text: Andrea Pauli

Allergien können die Lebensqualität massiv beeinträchtigen. Leider werden die Betroffenen oft nicht ernst genommen oder die Symptome werden verkannt. Dies, weil die Beschwerden falsch interpretiert werden oder weil die Krankheit – auch von Personen aus dem Gesundheitswesen – häufig trivialisiert wird. Die Konsequenzen der Allergien, so auch der Atemwegs- oder Inhalationsallergien, sind wenig bekannt. Selbst ein «Heuschnupfen» ist keine banale Erkrankung! Der allergische Schnupfen kann Auslöser für ein Asthma, eine Nahrungsmittelallergie, für Ekzeme (Neurodermitis) oder auch für die Ausweitung auf andere Allergenquellen (Tiere, Hausstaubmilben, Berufsallergien) sein. Wie in Teil 3 dieser Serie beleuchtet, hat die Allergieforschung in den vergangenen Jahren in vielerlei Hinsicht beachtliche Fortschritte gemacht. Gleichwohl erhalten Allergiker nicht immer eine angemessene Behandlung. Das hat verschiedene Gründe. Eklatant ist es besonders in puncto Alter. Zunehmend tauchen in den Arztpraxen Senioren auf, denen plötzlich Niesattacken zu schaffen machen, sobald die Gräserblüte einsetzt, oder die gewisse Nahrungsmittel nicht mehr essen können, weil dann ihr Mund juckt, berichtete der «Spiegel» 2019.

Allergologen beobachten immer mehr Menschen, die erst mit 60, 70 oder 80 Jahren Atemwegsallergien oder eine Neurodermitis entwickeln, so Torsten Zuberbier, Vorsitzender der Europäischen Stiftung für Allergieforschung (ECARF) in Berlin. Verlässliche

Studien fehlen noch. Doch ECARF schätzt, dass mittlerweile bei gut 10 Prozent der über 65-Jährigen die allergischen Beschwerden zum ersten Mal auftauchen. Noch viel zu oft wird das falsch eingeschätzt.
«Die Erforschung von Allergien in dieser Altersgruppe ist bislang absolut unzureichend», mahnte Prof. Ludger Klimek, Leiter des Zentrums für Rhinologie und Allergologie in Wiesbaden 2019 auf dem Deutschen Allergie-Kongress.
Die Senioren selbst kommen nicht auf den Gedanken, dass sich bei ihnen eine Hausstauballergie oder eine Kontaktdermatitis entwickelt haben könnte. Auch die Hausärzte übersehen nicht selten diese Möglichkeit – und tippen auf einen gewöhnlichen Infekt. Oder machen das Altern selbst für die neu aufgetretenen Symptome verantwortlich.
Auch in Altenheimen und Pflegeeinrichtungen ist man für das Thema Allergie im Alter noch viel zu wenig sensibilisiert respektive nicht ausreichend dafür geschult. (Was aufgrund von Sparzwang und Überbelastung des Pflegepersonals auch nicht verwundert.)
Eine funktionierende Hautbarriere ist immens wichtig, um gegen Allergien gewappnet zu sein (vgl. Teil 2 der Allergie-Serie). Nun ist die Haut von alten Menschen trockener und rissiger, d.h. Duft- und Farbstoffe können leichter eindringen – also ein weiterer Allergierisikofaktor.
Viele Senioren nehmen täglich Medikamente ein, die Überempfindlichkeitsreaktionen auslösen können. Beispiel: Protonenpumpenhemmer zur Drosselung der Magensäure, Nebenwirkung: Eiweissstoffe werden weniger gründlich verdaut. Folge: allergische Reaktionen können begünstigt werden.

Plagen sich ältere Menschen aufgrund falscher Einschätzung bzw. Diagnose zu lange mit den Allergiesymptomen herum, kann das erhebliche gesundheitliche Folgen haben. Denn ohne eine angemessene und vor allem rechtzeitige Therapie entwickelt sich ein allergischer Schnupfen womöglich zu einem allergischen Asthma («Etagenwechsel»). Zudem wirken sich Allergiebeschwerden bei älteren Menschen oft schwerwiegender aus, wie die epidemiologische Langzeitstudie SAPALDIA zeigt. Asthmaanfälle wiederum können tödlich enden, besonders bei alten Menschen. Angst haben müssen Senioren jedoch nicht: Ist eine Allergie erst mal erkannt, lässt sie sich auch bei älteren Personen in der Regel erfolgreich behandeln.

Detektivarbeit mit hohem Anspruch

Allergien richtig zu erkennen und zu behandeln, ist Detektivarbeit – aufgrund der vielfältigen möglichen Symptome und der über 20 000 möglichen Auslöser. Praxiserfahrung spielt da eine entscheidende Rolle, ebenso wie eine fundierte Ausbildung.
In der Schweiz ist die Situation diesbezüglich erfreulicher: Seit 2001 ist die Weiterbildung zum Facharzt für Allergologie und klinische Immunologie FMH-zertifiziert. «Wir haben ein eigenes Curriculum, eigene Fachärzte, die Lage ist eigentlich recht gut in der Schweiz», sagt Prof. Peter Schmid-Grendelmeier, Leiter der Allergiestation Dermatologische Klinik, Universitätsspital Zürich.
Klar: Es könnten immer noch mehr Allergologen sein angesichts der steigenden Zahl von allergiebetroffenen Menschen. Zumal in der Grundversorgung ein tiefes allergologisches respektive immunologisches Wissen nicht immer vorausgesetzt werden könne. Es gebe z.B. für Hausärzte nicht so viele Möglichkeiten, sich diesbezüglich fortzubilden.
«Allergologie ist ein Teil der Immunologie, und da muss ein gewisses Verständnis da sein. IgE (Immunglobulin E, allergieauslösende Antikörper, d. Red.) ist zwar messbar, muss aber interpretiert werden. Verordnen ist eines, Verstehen und Interpretieren etwas anderes», gibt Prof. Arthur Helbling, Verantwortlicher Arzt Allergologisch-Immunologische Poliklinik am Inselspital Bern, kritisch zu bedenken.

Bedarfsgerecht desensibilisieren

Gut aufgestellt bei der Versorgung ist man hinsichtlich Insektengiftallergien: «Da haben wir – im internationalen Vergleich gesehen – einen hohen Grad an Desensibilisierungen der Betroffenen», erklärt Prof. Schmid-Grendelmeier. Es könne höchstens mal zu Versorgungsengpässen seitens der Hersteller von Bienen- und Wespengiftallergenen kommen.

Was Desensibilisierungen von Pollenallergikern angehe, so zeige sich in der Schweiz eine deutlich geringere Zahl als in anderen Ländern. «Doch auch das wird im Grossen und Ganzen richtig gehandhabt», so die Erfahrung des Zürcher Allergologen.

Von der Abklärung her schwierig sei eine Medikamentenallergie. «Da sind unsere Tests leider noch zu aufwendig und zu wenig sensitiv.»

Allergologie im Medizinstudium

In Deutschland beklagen führende Wissenschaftler erhebliche Defizite bereits im Medizinstudium: Allergologie ist nicht Pflichtfach. Das ist zwar in der Schweiz ähnlich. «In der Summe haben unsere Studierenden jedoch recht viele Stunden», so Prof. Schmid-Grendelmeier. Ein Mantelstudium (Praktikum) «Allergologie translational» gibt den Studierenden die Möglichkeit, typische allergologische Problemstellungen zu identifizieren, Abklärungs- und Behandlungsschritte zu erläutern sowie Abläufe und Vorteile von allergologischer Grundlagenforschung zu erkennen. «Das ist ein Riesenrenner derzeit.» Die Studierenden profitieren auch von Veranstaltungen am Allergiecampus an der Hochgebirgsklinik Davos. Gleichwohl ist die Ausbildung an den Universitäten sehr unterschiedlich. Kritisch sieht das Prof. Helbling für Bern: «Wenn man ein Staatsexamen macht und in den Klinischen Fächern gerade mal sechs Stunden über Allergologie etwas vernommen hat, dann ist das nicht genügend. Das ist ein generelles Problem. Daher müsste die Ausbildung breiter erfolgen.»

Auch Apotheker sollten aufklären

Hinsichtlich einer effektiven Behandlung von Allergien kommt der Information und Beratung eine ganz wichtige Aufgabe zu: Apothekerinnen und Apotheker sollten darum ebenso aufklärend tätig sein. Sie sollten darauf hinweisen, dass Antihistaminika und Steroide lediglich eine Sofortmassnahme und kurzzeitige Hilfe sind. Wichtig ist, dass sie ihre allergiebetroffenen Kunden auch auf die Gefahr des «Etagenwechsels» aufmerksam machen.

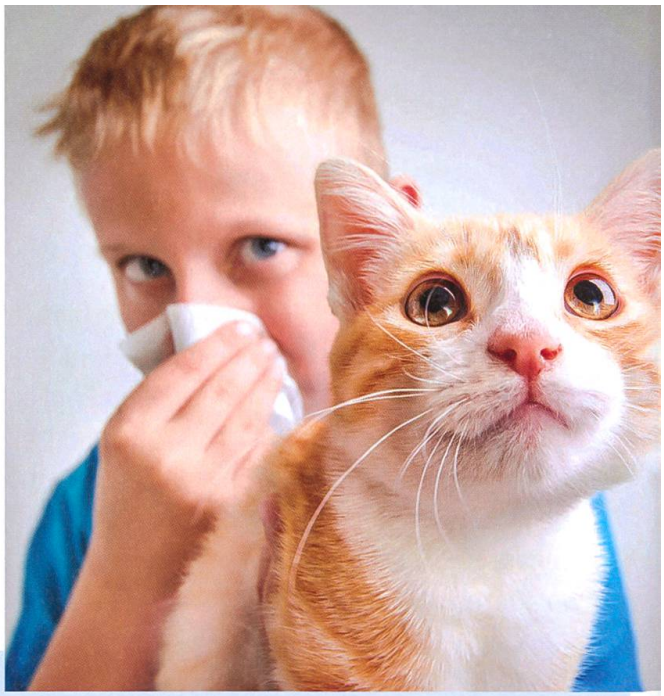
Eine kompetente Schulung des Apothekenpersonals ist darum wichtig und die Möglichkeiten, sich entsprechend fortzubilden, sollten unbedingt genutzt werden, so Prof. Schmid-Grendelmeier. Angesichts freier Medikamentenabgabe hält Prof. Helbling gar eine Weiterbildungspflicht für zwingend geboten.

Echtzeitdaten verfügbar zur Pollenbelatung

Das Schweizer Studienprojekt **«Ally Science»** stützt sich auf die Mitwirkung von Menschen mit Allergiebeschwerden. Mit der fünfsprachigen «Ally Science»-App können sie ihre Symptome erfassen. Die Daten werden auf einer sicheren Plattform gespeichert und anonymisiert in die Pollenstudie einbezogen. Rund 8000 Personen lieferten in der Pollensaison 2018 über 24 000 Symptomeinträge und damit z.B. Infos zur Häufigkeit einzelner Symptome. In der zweiten Projektphase erlaubt der Einbezug von Pollenechtzeitdaten die Analyse von Zusammenhängen zwischen den erfassten Symptomen und den tatsächlich vorhandenen Pollen. Ziel ist, Pollenfrühwarnsysteme zu entwickeln sowie Beratungen und Therapien zu verbessern.

Wie viele und welche Pollen aktuell in der Luft liegen, weist die «Ally Sciene»-App vorerst nur für Biel und Luzern aus. Dieses Jahr ist geplant, für weitere Regionen Pollenechtzeitdaten und eine individuelle Pollenfrühwarnung auszugeben. Infos: www.allyscience.ch

Allergiestudien – Spannendes aus der Forschung



Allergien häufiger bei Angstpatienten

Die Psyche hat immensen Einfluss, nicht nur aufs Immunsystem, sondern speziell auch auf Allergien. Ein Team der TU München fand in einer epidemiologischen Studie heraus, dass bei Angstpatienten vemehrt Pollenallergien auftreten. Bei Patienten mit Depressionen sind ganzjährige Allergien häufiger.
Überraschend für die Forscher war, dass sich kaum ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Nahrungsmittel- oder Medikamentenallergien und psychischen Faktoren ergab.
Fazit der Wissenschaftler: Ärzte sollten ihren Patienten ausreichend Zeit widmen. Nur so könnten psychosoziale Aspekte erkannt werden und in eine ganzheitliche Therapie einfliessen.

Gene für Allergie-Risiko

In der weltweit bisher grössten Allergiestudie (SHARE) konnte nachgewiesen werden, dass eine Vielzahl von Genorten das Risiko für Neurodermitis, Heuschnupfen und Asthma erhöht. Forscher untersuchten dazu die Genome von 180 000 Patienten. Insgesamt fanden sie 136 mit Allergien assoziierte Genregionen. Offenbar gibt es eine genetische Prädisposition (Empfänglichkeit) für die Überreaktion des Immunsystems, die allen allergischen Erkrankungen gemeinsam ist.

Hoffnung für Katzenallergiker

Allergiegeplagte Katzenfreunde müssen sich womöglich nicht von ihren Lieblingen trennen. Schweizer Forscher haben einen Wirkstoff entwickelt, der die lästigen Symptome mindert. Geimpft mit «HypoCat» wird allerdings nicht der Mensch, sondern das Tier.
Katzen gehören mit zu den beliebtesten Haustieren. 10 Prozent der Menschen jedoch reagieren auf die Tiere allergisch. Das äussert sich ganz unterschiedlich, von juckenden, tränenden Augen bis zu lebensbedrohlichem Asthma. Ursache sind allerdings nicht die Katzenhaare, wie gemeinhin angenommen wird, sondern ein körpereigenes Protein der Vierbeiner. Dieses kommt in Körperflüssigkeiten der Katzen vor, hauptsächlich im Speichel. Säubert sich die Katze mit der Zunge, gelangt das Allergen aus dem Speichel auf das Fell.
Die Universität Zürich und ein eigens gegründetes Tochterunternehmen forschen seit Jahren an dem Thema. Ihr Ansatz ist, das Ausstossen der Allergene zu verhindern. Die Katzen werden folglich gegen das Allergen geimpft. Das Mittel bewirkt bei der Katze die Bildung von Antikörpern. Die Tiere, die von der Forschungsgruppe geimpft und somit immunisiert wurden, konnten vom Besitzer mehr gestreichelt werden; zudem reduzierten sich die allergischen Symptome beim Menschen.
In zwei bis drei Jahren soll der Impfstoff auf den Markt kommen.